

R!

## Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Presburger Zeitung Nro. 9.

Dienstag, den 3. Februar 1818.

---

### G i s e l a.

Was einst die Fürstin Olga, in der Mitte des zehnten Jahrhunderts, auf dem russischen Throne gewesen war: dieß war Gisela, zu Anfange des eilften Jahrhunderts, auf dem heldenmüthigen, königlichen Throne der Magnaren. Aus dem Gesichtspunkte dieser Parallele betrachtet, gebührt ihr unstreitig der Ruhm, der sie in die Reihe der merkwürdigsten und verdienstvollsten Frauen versetzt, die je in der Welt gelebt haben.

Ihr Gemahl war Stephan, ein Sohn des Herzogs Geiza und der Sarolta, der erste König der Ungarn, der in der Geschichte den Zunahmen des Heiligen führt, der ihm, seines frommen und gotiseligen Lebenswandels wegen, (vom Pabst Gregor VII. 1085) beygelegt wurde. Von Geburt aus, war Gisela eine bayerische Prinzessin; eine Schwester des K. Heinrich II. und eine Enkelin K. Heinrich des Großen oder des Vogelstellers. Ihr Vater war Heinrich der Fankfüchtige, und ihr Vetter, der Kaiser Otto III. der bey der Gründung und Einführung der königlichen Würde unter den magyarischen Stämmen, und ihrer engern, heilbringenden Verbindung mit dem Abendlande, in politischer und kirchlicher Hinsicht, den größten Einfluß hatte.

Das Jahr der Vermählung Gisela's mit Stephan wird in den vorhandenen Chroniken mehrerer deutscher Scribenten, nicht richtig angezeigt. Vermuthlich ward diese im Jahre 1000 vollzogen; und dann möchte Aven- tin, (der sonst über dieses wichtige Ereigniß, in anderer

Hinsicht, nicht sehr glaubwürdige Nachrichten erteilt, hierüber die sicherste Auskunft geben.

Gisela hatte eine vortreffliche Erziehung genossen. Sie stand unter der Aufsicht ihrer Muhme, der berühmte Aebtissin zu Gandersheim, Gerberga, und der sehr gelehrten Nonne Hroswitha. — Stephan, der indessen von der ungarischen Nation schon zum Könige ausgerufen wurde, bewarb sich um ihre Hand: denn noch zu Lebzeiten seines Vaters, also noch vor dem Jahre 997, war er mit Gisela verlobt worden. Um die Rechte des Verlobungskontaktes, an das Ziel ihrer Giltigkeit zu bringen, schickte eine sehr glänzende Gesandtschaft mit den Heurathsausträgen, nach Bayern ab. Die ungarischen Gesandten erschienen in der Mitte des bojarischen Volkes: allein Kai hatte die Erzieherin der Braut, die Aebtissin Gerberga Nachricht von ihrer Ankunft erhalten, als sie auch daraus nichts, weder von einem Verlobungskontrakte, noch von einer Verheurathung der Prinzessin, hören wollte. Sie verwahrte von nun an Gisela'n enger in den Zellen ihres Klosters.

Der Kaiser Otto III. und Heinrich (der Bruder Gisela's, der jetzt noch Herzog von Bayern war, und der 10 den Kaiserthron der Deutschen bestieg) erhielten von dem harten Entschlusse der Aebtissin Kunde, und sie verfügten sich sogleich zu ihr, um für ihren gemeinschaftlichen Freuden tapfern König der Magyaren, nach Ritterart wieder das Wort zu führen. Beide kamen im Kloster Gerberga würdigte sie eines Gesprächs, und sie fing mäßig an, von der Härte ihres grausamen Vorsakes, Verlobte dem königlichen Verlobten zu verweigern, zu weichen. Was bey ihr die vielen Skrupel, über die Sprache gebrachte Heurath erzeugt hat, lag größtentheils in der Vorstellung, mit der sie nicht sogleich ins K

zu Kom  
wildem,  
ben we  
han s  
heidnis  
gelium  
Heidni  
sey ebe  
schloß  
te es r  
rück in  
te und  
Ungar  
Gisela  
geben.  
zigen  
günsti

dersh  
ten, r  
de, n  
sucht  
seiner  
brave  
tiner  
zum  
schof  
Rath  
sten  
nen  
Hoff  
einen  
ten,

zu kommen vermochte: wie eine christliche Jungfrau einem wilden, heidnischen Götzendiener, zur Ehegemahlin gegeben werden könnte? Denn, sie meynete: wenn gleich Stephan schon einige Schritte aus dem dichten Gewölke des heidnischen Opfer, in den Glanz des beseeligenden Evangeliums, gemacht hätte, so klebe ihm doch noch sehr viel Heidnisches an, und der größte Theil seiner Unterthanen sey ebenfalls auch noch ganz heidnisch gesinnt, und daher, schloß sie in ihrem Raisonnement weiter, wie leicht könnte es nicht geschehen, daß er gar noch am Ende selbst zurück in den Glauben seiner Väter, verfiel. — So glaubte und urtheilte die Aebtissin, wenn sie an den König der Ungarn dachte, und aus bloßer Besorgniß für das Glück Gisela's, weigerte sie sich, dieselbe ihm zur Gemahlin zu geben. Doch entließ sie die großmüthigen und treubherzigen Brautwerber, ungeachtet ihres Widerwillens, mit günstigen Aussichten, von sich.

So standen die Heurathsunterhandlungen in Gandersheim, als Stephan nach der Rückkehr seiner Abgesandten, von den beyden, Otto und Heinrich aufgefordert wurde, nach Bayern zu kommen. Auf den Flügeln der Sehnsucht und der bängsten Erwartungen, flog er in die Arme seiner erhabenen Freunde. Mit ihm kam in das Land der braven Bayern, sein Hofkaplan Bonipertus, ein Benediktiner-Mönch vom Berge Cassino, den später Stephan zum Abt vom St. Martinsberge, und endlich zum Bischof von Fünfkirchen erhoben hat. Man hielt einen Rath, auf welche Art und auf welchem Wege, am schnellsten zu dem Ziele zu gelangen wäre, das Hymen mit seinen Rosen bekränzte. Einhellig wurde beschloffen, den Hofkaplan noch einmal an die ehrwürdige Aebtissin, mit einem Fürwort für seinen Herrn, den harrenden Verlobten, abzuschicken.

Glücklich kam Bonipertus im Kloster an, und freudige Botschaft brachte er seinem Könige zurück. Gerberga, als sie selbst aus dem Munde eines Priesters, die Versicherung vernommen hatte, Stephan stehe im Glauben der Christen, auf festem Fusse, ward andern Sinnes, und sie machte keinen Anstand mehr, die Prinzessin Gisela dem Könige der Magyaren, feyerlich als seine Gattin, antrauen zu lassen. Doch mußte der sehnsuchtsvolle Verlobte, noch eine Probe bestehen. Und die Forderung der äußerst strengen Brautauffeherin oder Brautmutter, war: er durfte die schöne, reisende Prinzessin nicht sogleich sprechen, sondern dieselbe nur bis auf einen bestimmten Wink, den ihm die Aebtissin geben werde, aus der Ferne beobachten.

In diese Bedingung ward sogleich eingewilligt. Stephan, der kraftvolle, muthige Jüngling, der die holde Jungfrau noch nicht kannte, begab sich gleich nach Gänzdersheim. Hier ward er in den Klostergarten geführt, wo man ihm seine zukünftige Braut und Lebensgefährtin, in einer kleinen Entfernung zeigte. Gisela die Fromme, ahnte es nicht, daß sie von den Blicken eines Mannes, gesucht und verfolgt würde. Sie kniete in einer Gartencapelle, in stiller frommer Andacht hingegossen, vor einem Christusbilde, dem die heil. Magdalena die Füße wusch. Diese schöne Gruppe der Frömmigkeit, hatte für den Königin außerordentlich viel Rührendes. Er sah die Prinzessin in der begeisterten, zaubervollen Stellung einer Betenden; er hörte die stillen Seufzer, die sie aus ihrer keuschen Brust gen Himmel erhoben, und er glaubte einen Engel der Verklärung, vor sich auf den Knien liegend, zu erblicken. Er sah wie sich die reine Purpurflamme von der Gluth ihrer Andacht und Gottergebenheit, auf das Mund ihrer frischen Wangen hinmalte, und sein Herz schlug gewaltiger; er empfand zum erstenmale in seiner

Brust,  
ihn gan  
in seine  
still, un  
frau em  
Winken  
gen Str  
seiner ge  
rung, er  
A  
bels, na  
Nur ein  
schöne F  
he Fest  
zu Ehe  
das feye  
nebst vi  
als Gäst  
Heinrich  
eine jun  
des Kais  
ne lebte

Pa  
hatten au  
heurenste  
Barke zu  
Schon fu  
das Schi  
ersten W  
klärung:

Brust, das Beben von den süßen Schlägen der Liebe, die ihn ganz für die fromme Gisela beseelte, und neues Leben in seine Adern goß. Er wich aber bescheiden, fromm und still, und bis zum Olymp über die Schönheit der Jungfrau entzückt, von seinem Beobachtungsposten, nach den Winken der mildern Gerberga zurück, und nur nach einigen Stunden durfte er die Empfindungen seines Herzens, seiner geliebten Braut, in den Worten der zärtlichsten Rührung, entdecken.

Alles war froh und von dem Hochbeglücken des Jubels, nach diesen Einleitungen in Gandersheim, ergriffen. Nur einige Tage floßen dahin, und Stephan erhielt die schöne Prinzessin Gisela, zu seiner Gemahlin. Das hohe Fest der Vermählung ward nicht, wie P. Hansig meynt, zu Scheuren (in Bayern), sondern zu Gandersheim, auf das feyerlichste begangen. Es fanden sich bey demselben, nebst vielen andern Mittern, Frauen und Jungfrauen, als Gäste ein: der Kaiser Otto III., der Herzog von Bayern Heinrich (der jetzt noch unverhehligt war) und Sophia, eine junge Nichte zu der Vermählten, die eine Tochter des Kaisers Otto II. war, und zu Gandersheim als Nonne lebte.

(Die Fortsetzung folgt.)

### P e d r o P e r i n e s .

Portugiesische Truppen auf dem Wege nach Indien, hatten aus den Trümmern großer und kleiner, im ungeheurensten Sturm geschiterten Kriegsschiffe eine große Barke zusammen gezimmert, um ihren Lauf zu vollenden. Schon fuhren sie einige Meilen, als der Pilot bemerkte, das Schiff sey zu sehr beladen, und in Gefahr, bey dem ersten Windstoß unterzugehen. Er gab die bestimmte Erklärung: Wenn nicht alles zu Grunde gehen soll, so dür-

fe man nicht länger säumen, wenigstens zwölf Opfer in das Meer zu stürzen.

Die Gefahr war dringend; der portugiesische Kapitän, Namens Don Mello, befahl daher, daß die ganze Mannschaft, die Matrosen und Zimmerleute ausgenommen, Loose ziehen solle. Unter den Unglücklichen, welche der Todesauspruch traf, befand sich ein Soldat, Namens Perines, 18 Jahre alt, der noch einen jungen Bruder auf dem Schiffe hatte.

Dieser, bestürzt über den nahen Verlust seines Bruders, und weinend, daß er den verhängnisvollen Zettel nicht gezogen hatte, nahm Don Mello bey Seite, und sagte ihm im Tone des Jammers: „Mein Vater und meine Mutter sind arm und betagt. Mein Bruder Pedro war bisher ihre einzige Stütze. Wenn er stirbt, so gehen auch sie zu Grunde vor Kummer und Elend! — Ich beschwöre Sie, Kapitän: Erlauben Sie, daß ich in Pedro's Stelle treten darf!“ —

Don Mello, den edlen Jüngling bewundernd, hätte wohl gern den Einen wie den Andern gerettet, aber er mußte in diesem hochwichtigen Zeitpunkte gegen den Ruf der Menschlichkeit taub seyn. Der wackere Pedro Perines, ward in die Fluthen gestürzt.

Zum Glücke war Pedro gewandt, stark, und ein vortrefflicher Schwimmer. Er verlor die Barke nicht aus den Augen, und schonte 6 Stunden lang, seine Kräfte so, daß er nach Sonnenuntergang, sich noch hinreichend über dem Wasser halten konnte. Die Nacht brach ein; er näherte sich unversehen den Schiffenden.

Muth und Tugend bleiben nicht immer unbelohnt, und triumphiren früher oder später. War es Zufall oder Abrede mit seinem Bruder, bey dem Anschwimmen ergriff Pedro glücklich mit beyden Händen ein Tau, das in

anem großen Knoten endigte. Er klammerte sich fest an, und hielt sich einige Minuten, um wieder frey zu athmen. Kaum hatte er so wieder etwas Kraft gewonnen, als er sich, so gut als er es vermochte, am rettenden Kabel empor half.

Schon war er oben, schon wollte er seinen Fuß auf das Bord setzen, als ein Matrose ihn wahrnahm, Lärm machte und aus Leibeskräften schrie: „Die Barke geht unter!“ Jeder flog erschrocken heran, und der Unglückliche ward statt mitleidiger Aufnahme, mit Säbelhieben zurückgewiesen.

O mächtige Liebe zum Bruder! Die Gefahr wächst, seine Kräfte weichen; aber er umfaßt mit beyden Händen krampfhast die Schneiden der Säbel, und diese für seinen Tod geschwungenen Eisen bringen ihm Lebensheil. Durch Hilfe dieser gefährlichen, verwundenden Stützen springt er in die Barke, mit Blut überdeckt, schwer athmend, in die Mitte der fühllosen, unbarmherzigen Portugiesen. „Ich will nur,“ stammelte er mit sterbendem Tone, „meinen Bruder noch einmal umarmen!“

Dieser stürzte in seine Arme, und rief entschlossen: „Pedro, wir sterben mit einander!“ Sie hielten sich fest umarmt, und sanken auf dem Bord ohnmächtig nieder. Bey diesem rührenden Schauspieler stand die Mannschaft unbeweglich und staunte.

Von Bewunderung ergriffen, in den Tiefen seines Herzens erweicht, konnte sich Don Mello nicht enthalten, mit Thränen im Blicke zu sagen: Die Vorsehung will diesen braven Krieger retten. Es ist Sonnenklar. Wohlan! Er bleibe, wie immer es uns ergehen mag!

Pedro Perines blieb. Jeder sprang ihm bey, um ihn nach so großen Mühseligkeiten zu hagen und zu pflegen. Die Reise ward glücklich vollendet. — Diese aus-

gezeichneten Züge von seltenem Muth, brüderlicher inniger Zuneigung und Sohnesliebe zugleich, erhielten den verdientesten Beyfall und die größte historische Publizität.

### Ueber die frühesten Osterfeyer.

Das heurige Jahr ist in chronologischer Hinsicht jenes merkwürdige Jahr, welches in 467 Jahren nicht seines Gleichen haben wird. Heuer trifft nämlich das früheste Osterfest am 22. März; hierdurch fällt Christi Himmelfahrt noch im April, Joseph auf den grünen Donnerstag, Maria Verkündigung auf Ostermittwoch, Pfingsten schon am 10. May. Es ist nur ein Sonntag nach Epiphania, aber dagegen 28 Sonntage nach Pfingsten.

Während den seit Christi Geburt verfloffenen 18 Jahrhunderten ist dieses Jahr erst das 16te, das sich der frühesten Ostern zu erfreuen hat. Es fiel nämlich Ostern auf den 22. März in den Jahren: 72, 319, 414, 509, 604, 851, 946, 1041, 1136, 1383, 1573, 1593, 1693, 1761, 1818.

Und in den folgenden 18 Jahrhunderten trifft dieses nur neunmal ein, nämlich in den Jahren: 2285, 2353, 2437, 2505, 2972, 3029, 3401, 3496, 3564. Mithin gibt es in einem Zeitraum von 3600 Jahren nur zwey Jahrhunderte, das 16te und 35te, in denen diese chronologische Merkwürdigkeit zweymal einfiel; dagegen sind 13 Jahrhunderte: das 2te, 3te, 8te, 13te, 20te, 21te, 22te, 27te, 28te, 29te, 32te, 33te, und das 34te, in denen diese früheste Osterfeyer gar nicht eintritt!

### Charade.

Jetzt Kutschher fahr zu, wir sitzen darauf;  
Zum Wirthshaus bring uns im bestügeltten Lauf,  
Dann essen bey einem Glas Wein wir es auf.

Auflösung der Charade in No. 8.

M i n e r v a.